

„Woraus schließt Du das?“ fragte der Graf in hoher Spannung. „Als des jungen Herrn Dieners das Todtengemach betrat, hatte ihn der Ton der Glocke Eures Sohnes hineingerufen.“ fuhr die Alte hustend fort, ohne die Frage des Grafen zu beantworten. „Wer hat geläutet, Herr? Die Einen sagen: Der Teufel that es als ein Freudengeläut über sein Würgen. Die Anderen sagen: Der Todte that es, um vom Scheiden seiner Seele Kunde zu geben. Hihhi! Ich sage: Schaut Euch einmal das Glöckchen an, wo ist es?“

Der Graf blickte sich hastig um, die schüchtern näher getretenen Diener ließen gleichfalls ihre Blicke durch das Zimmer gleiten. Man hatte in demselben auf Befehl ihres Herrn Alles in dem Stande gelassen, wie man es vorgefunden; nur den Körper des Ermordeten hatte man in dem großen Prunksaal des Schlosses feierlich gebettet.

Die Glocke, welche man suchte, stand nicht auf dem Tischchen vor der Lagerstatt, wo sie sich sonst zu befinden pflegte. Die forschenden Augen suchten vergeblich nach ihr.

„Dort liegt sie — auf dem Sessel an der Thür!“ sagte, den dünnen Arm ausstreckend, die Zigeunerin, deren nur scheinbar blöde Augen, emsig umherspähend, den gesuchten Gegenstand zuerst erblickten. Die Glocke lag in der That auf einem Polsterfessel, wie dorthin geworfen, entfernt von dem Lager an einer entgegengesetzten Thür des Gemaches. Der Graf nahm die Glocke in die Hand und erschrock bestig.

„Zeigt her, zeigt her!“ rief die Alte begierig: „Sagt, was seht Ihr daran?“

Der Graf starrte, ohne zu antworten, auf das Glöckchen in seiner Hand, das er in anscheinend tiefer Bestürzung vor sein Gesicht hielt.

Die scharfen Augen der Zigeunerin hatten bereits wahrgenommen, wonach sie geforscht zu haben schien. „An dem Griff sind silberne Verzierungen mit Blättern und Ranken von dem schmutzen Metall,“ rief sie wie triumphirend. „An den Ranken hängen Fäden und ein künstlich verschlungenes Gewebe von Zeug, das sich daran verflocht!“ Seht's Euch an: es ist ein Stücklein von den Spitzen, die ich Euch gebracht!“

„Weib, bist Du mit dem Teufel im Bunde?“ rief der Graf in tiefer Erregung aus.

In der That hing von den Verzierungen des Glockenriffes, in dieselben verwickelt, ein Stück zerrissener Spitzen herab, ähnlich denjenigen, welche die Alte dem Grafen übersandte.

„Seht zu, ob's nicht paßt!“ fuhr diese eifrig fort, „legt das Stücklein an die schmutze Handkrause, die ich Euch gegeben und schaut, ob es nicht just das Stücklein ist, das an der Handkrause fehlt!“ — Hihhi, Herr Graf: Zweifelst Ihr noch? Die Hand, die diese Krause trug, war's, die das Glöcklein rührte: die schmutze Krause versing sich an den blanken Silberhäkchen, die Hand riß es los und warf das Glöcklein fort, dort auf den Sessel an der Thür — und dort hinaus geht der Weg, auf dem die lede Hand entkam!“

„Du hast Recht, Weib!“ stöhnte der Graf dumpf, „ich ahne, was geschehen.“

„Ihr ahnt es nur, ahnt es nur?“ brängte die Alte lauernd. „Ei, ei, hihhi, erkennt Ihr nicht, wem die Krause gehört?“

„Ich erkenne sie!“ sagte der Graf und sein Auge starrte düster auf das Stückchen Zeug in seiner Hand.

„Durch jene Thür, durch welche die Mörderhand entwich, geht der Weg nach dem stillen Thurm — hört Ihr's wohl? nach dem stillen Thurm des Schlosses!“ raunte ihm die Alte näher tretend, leise zu. „Dort ist das Archiv, — nur Er vermochte es zu öffnen. Ja, Zweifelst Ihr noch, wer Euren Sohn erschlug und warum er fiel?“

„Ich weiß es!“ sagte der Graf, dessen Stimme bebte, und dessen Gesicht tief erbleicht war. „Ich weiß es und ich werde ihn rächen, furchtbar rächen!“

„Ja, ja, hm, hm, versucht's!“ hüpfelte die Alte, „versucht's, aber ritzt Euch dabei nicht an den Nägeln dieser Hand — sie sind scharf wie das blanke Metall dort, das die Krause festhält und zerriß! Herr, Herr, hütet Euch, — die Hand ist furchtbar, die Euren Sohn erschlug, Ihr wißt es!“

„Schweig!“ donnerte der Graf ihr heftig zu und warf einen finsternen Blick auf die fernstehende Dienerschaft, welche schen der Scene beizubehalten, „Ihr aber,“ herrschte er ihnen streng zu, „macht Euch hinweg, an Eure Arbeit! Richtet die Zimmer her im westlichen Theil des Schlosses, es kommen Gäste!“

Er schloß hastig die Thür hinter der weichen Dienerschaft und blieb mit der Alten allein. „Was bringst Du mir für Kunde,“ fragte er, die Zigeunerin scharf anblickend, ist unser Geheimniß entdeckt?“

„Noch ist es sicher.“ Aber hütet das Archiv! Wenn die greise Thurnika ihn erblickte . . .“

„Schweig“ von ihr, nenne den Namen nicht!“ fuhr der Graf heftig zusammen.

„So lebt sie noch?“ fragte die Zigeunerin lauernd.

„Sie lebt! Suche sie auf, so bald Du mich verlassen. Geh' die Stiege hinan zum stillen Thurm, dort weist sie verborgen — — Du weißt, ich betrete ihn nicht, diesen Unglücksheil des Schlosses.“

„Glaub's wohl, glaub's wohl!“ fichernte die Alte. „Wär' auch nicht gut, heut, nachdem Ihr das Kräuslein erhalten, das ich Euch gebracht!“

„Ha, diese Krause!“ zuckte der Graf auf. „Weib, sprich, — bei dem furchtbaren Bande, das Dich an das Geheimniß unseres Hauses fesselt, beschwör' ich Dich, Kunde mir die Wahrheit: wer gab Dir jene Handkrause, die, wie Du weißt, mir eine furchtbare Botschaft ist?“

„Ernst Heinrich brachte sie mir auf schweißbedecktem Gaul!“

„Ernst Heinrich? Entsetzlich! Und von — von Ihm?“

„Von Ihm?“

„So muß Sorbenna sterben!“ murmelte der Graf dumpf.

„Hütet Euch!“ warnte die Alte, sich schen umblickend. Er steht unter des Mächtigen Schutz!“

„Forcht er nach seiner Tochter?“

„Er weiß, daß sie entronnen! Er vermuthet sie — bei ihm!“

„Der Thor! — Und Ludmilla von Warnburg?“

„Fragt den Grafen! In einer Stunde ist er hier!“

„So bringe heimlich Botschaft an Margarethe!“

„Margarethe, ha, die schmutze Braut? Ich weiß nicht, ob ich's kann!“ sagte die Alte und trippelt ängstlich hin und her. „Ich werd's, werd's, wenn mir's gelingt!“

„Du mußt, es darf nicht anders sein und wenn es Dein Leben kostet!“ drängte der Graf heftig. „Und von ihm weißt Du Nichts?“

„Ich werde Euch Alles sagen,“ raunte ihm die Alte schen zu. „Ich werde Euch das Geheimniß des Schrecklichen enthüllen! Führet mich an das Todtenbett Eures Sohnes, dort will ich Euch weisen, was Euch das dunkle Räthsel löst wird!“

„Schnell komm!“ Der Graf durchschritt hastig einige Zimmer, öffnete den schwarz verhangenen Trauersaal und trat ein. Das Weib folgte ihm, die Thür sorgfältig hinter sich schließend. Sie befanden sich in dem einsamen Prunkgemach, das heut das Todtenzimmer des jungen Grafen geworden. Düstere, kalte, öde Stille lag wie bleischwer ringsum, bleich

fiel das Dämmerlicht durch die geschlossenen Scheiben auf das Antlitz des Todten und auf die stummen Nienen der beiden Gestalten an seiner Bahre; in furchtbarer Spannung blickte der Graf auf das zerlumpte Weib, von dem er hier die Richtung so tiefen Dunkels erhalten sollte, das ihn noch umgab.

Otto von Markheims Leiche . . .

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Zur Geschichte vom patriotischen Postillon, der am Morgen des Kaisers-Gebirthstages vor dem königl. Schlosse erschien, um auf seinem Posthorn dem Kaiser das berühmte Mantellied (Scher dreißig Jahre u.) in die Fenster zu blasen, hat Kaiser Wilhelm folgendes Schlußkapitel geschaffen. Schon am Dienstag hatte die bekannte postalische Zindigkeit den musikalischen Frühgratulanten vom Sonntag in der Person des Postillons Gerlach entdeckt, den die Kunde, daß er zum Kaiser befohlen sei, in gelindes Entsetzen jagte. Doch wer A. gesagt hat, muß auch B. sagen. Unter verschiedenen Stoßseufzern warf sich der „Schwager“ in seine Galauniform, um sich in schwer definirbarer Gemüthsstimmung auf den Weg zu machen. Im Vorzimmer des kaiserlichen Arbeitskabinetts sank sein Muth beinahe auf den Gefrierpunkt. Wie freudig überrascht aber war er, und wie glänzte sein eheliches Postillongesicht, als er unmittelbar darauf vor den Kaiser geführt wurde und dieser ihm in gütigen Worten seinen Dank für die originelle Gratulation ausdrückte. Freilich gab es dabei noch einen heiklen Moment, nämlich als der Kaiser die Frage stellte: „Haben Sie auch am Sonntag dadurch nichts im Dienst veräumt?“ worauf sich der Stephonsjünger zu dem Geständniß bequemte: „Hab' ich allens wieder eingeholt, Majestät!“ Höflichst erwidert von dem unverfälschten Berliner Jargon des Mannes, entließ der Kaiser hierauf seinen Gast, jedoch nicht, ohne demselben „zur wünschenswerthen Fortentwicklung seiner musikalischen Talente“ einen Hundertmarkschein mit auf den Weg geben zu lassen. Mit wonnestrahlendem Gesicht lehrte der Glückliche heim, und die postamtliche Benachrichtigung, daß er „wegen Abgabe von außerdienstlichen Signalen im Dienst“ in eine Ordnungsstrafe von drei Mark genommen sei, bereitete ihm weiter keinen Kummer. Er hielt diese drei Mark schon längst in der Tasche gelodert; wußte er doch, daß in Preußen ein Vergeben gegen Dienstvorschriften nicht ungerochen bleiben darf.

* Eispalast. Auf dem Grundstücke des Petersburger Aquariums ist gegenwärtig ein großer, völlig aus Eis gebauter Palast zu sehen. Derselbe nimmt einen Flächenraum von 24 Faden Länge und 12 Faden Breite ein, ist drei Stock hoch und mit 12 Thürmen verziert. Zum zweiten Stock führt eine doppelte Eistreppe, welche mit verschiedenen Büsten, Figuren und Vasen aus Eis geschmückt ist. Das dritte Stockwerk endigt mit einem hohen Thurm. Die Einrichtung des Palastes besteht aus Möbeln, Sophas, Tischen, Stühlen, Ständern mit verschiedenem Geschirr, Vasen, Figuren, Ritzern, Kamin mit brennendem Holz u., Alles aus Eis. Auf dem Platze vor dem Palaste befindet sich ein Bassin, über welchem sich die Statue des Neptun, umgeben von Nymphen, erhebt. Der Eispalast ist auf der Straßenseite mit einer Balustrade umgeben, welche mit Löwen, Vasen und anderen Verzierungen geschmückt ist. Vor dem Eispalaste sind ferner noch Ritter, Statuen der Venus und Kanonen aufgestellt. Das Ganze wird Abends elektrisch erleuchtet.

* Wahlberechtigung. Richter: „Angeklagter, Sie haben also im Wahllokal einen fremden Hut genommen und dafür den Ihrigen zurückgelassen?“ Angeklagter: „Sehen Sie, Herr Präsident, die Sache hat seine Richtigkeit und es geschieht in Ausübung meiner Rechte, denn weil ich nach das Wahllokal kam, wo ich berechtigt bin, da krichte mir ein ganz schnobel aussehender Herr beim Kragen und schnauzte mir an: „Wählen Sie, es ist die höchste Zeit,“ und dabei zeigte er nach die Hüte, die auf'n Nagel hingen. Sehen Sie, Herr Präsident, da habe ich mich noch nicht mal den besten ausgesucht.“

* Eintausend achthundert Centner Salz hat die Große Berliner Pferdebahn in den letzten vier Tagen gebraucht, um den Verkehr auf ihren Linien aufrecht zu erhalten.

* In dem Dorfe Springsdorf bei Falkenberg (Oberschlesien) wurden zwei Soldaten erhängt aufgefunden. Die Unglücklichen hatten sich an einem und demselben Zweige und an demselben Stricke, Jeder an einem Ende, erhängt, weil sie von ihren Truppenheilen wegen eines in ihrer Heimath veranstalteten Tanzveranstaltungs desertirt waren und nun Furcht vor der Strafe hegten. Die Selbstmörder waren Brüder.

* Brennendes Wasser. Aus New-York wird geschrieben: In der Nähe von Decker im Staate Indiana steht ein See in hellen Flammen, die einen sehr starken Schwefelgeruch ausströmen, sodaß die Bewohner der Umgegend sich zur Flucht aufmachen. Doch nicht der betäubende Dunst allein ist die Ursache des Ausbruchs, sondern die mit dem Feuer einhergehende Gefahr eines Waldbrandes, denn der in der Länge und Breite je 600 Yards messende See ist ringsum von Wäldern eingeschlossen. Die Ansichten über die Entstehung des Brandes sind bis jetzt verschiedene. Manche glauben, es seien durch eine unterseeische Eruption Mineralien und Oele ins Wasser getreten, die sich bei der Berührung mit der Luft selbst entzündet hätten; Andere behaupten, einige oder mehrere Delabern in der Nähe des Sees seien geplagt, hätten sich Bahn gebrochen und die Oberfläche des Wassers mit einer dicken Oelschicht überzogen, die dann aus irgend einem Grunde in Brand geraten sei.

* Der bestbesoldete Beamte Kölns soll, wie in der Finanzkommission und in der Stadtverordnetenversammlung geprüchweise geäußert wurde, der Verwalter des Friedhofs zu Melaten sein. Das Einkommen desselben aus den Gebühren für die Beerdigung der Leichen, Unterhaltung der Gräber, Herstellung der Fundamente für Denkmäler u. wird auf 36- bis 40000 Mark geschätzt. Der nächstfolgende bestbesoldete Beamte ist der Direktor der Gas- und Wasserwerke; diesem folgt erst der Oberbürgermeister.

Warnung.

Vielfach laufen Beschwerden bei uns ein, daß bei Nachfrage nach Warner's Sase Cure in den Apotheken gewisse Apotheker sich abfällig über diese Medizin äußern und dadurch versuchen das Publikum abzuhalten, dieselbe in Anwendung zu bringen. Den Grund solcher Aeußerung wird sich wohl Jeder leicht erklären können und ist anzunehmen, daß jeder vernünftige Mensch sich unter entschiedener Zurückweisung derartiger verleumdender Bemerkungen an diejenige Apotheke wendet, welche es sich zur Aufgabe macht, dem Publikum solche Medizin zu verabreichen, welche nützlich und erfolgreich sind. Daß Warner's Sase Cure eine erfolgreiche Medizin ist, beweist schon der Umstand, daß Tausende derselben ihre Heilung verdanken und Aerzte dies Mittel in Anwendung bringen, nachdem alle anderen Kuren erfolglos waren. Auf Wunsch wird an jede Adresse gratis und franco eine populär-wissenschaftliche Schrift, welche Hunderte von Attesten von hochstehenden Persönlichkeiten und Aerzten in Deutschland enthält, zugesandt, und kann Jeder sich selbst zur Ueberzeugung an die Attestirenden wenden.

Frankfurt a. M.

H. H. Warner u. Co.

Redaktion, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.